

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 10

Artikel: Kulturkritische Notizen. Technische Perfektion - menschliche Schwächen
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Technische Perfektion - menschliche Schwächen

Der Technische Fortschritt verspricht uns für morgen schon Wunder, die gestern nicht für möglich gehalten wurden. Zu ihnen gehört das Fernsehen über Nachrichtensatelliten, das heißt die Möglichkeit, über geeignet platzierte Satelliten die Fernsehprogramme aller Länder in jedes Heim zu liefern.

Dort jedoch, wo keine Elektronik eingesetzt werden kann, müssen wir Rückschritte in Kauf nehmen. Ein krasses Beispiel der Verquickung von Fortschritt und Rückschritt boten Bundesrat Rudolf Gnägi und seine Direktoren von Post, Radio, Fernsehen und verwandten Betrieben an einer monströsen Pressekonferenz abseits des Bundeshauses. In schönen gelben Postwagen ließen sich ebenso neugierige wie kritische Journalisten gemeinsam mit den obersten Chefs des Verkehrs- und Energiedepartementes ins Grüne fahren, um sich über die einschlägigen Zukunftspläne zu orientieren. Und hier – dies der krasse Rückschritt – stellte sich heraus, daß unsere Post künftig nicht mehr imstande sein wird, Zeitungen, die am frühen Samstagmorgen gedruckt werden, gleichentags noch auszutragen.

Bundesrat Gnägi, der sich bei seinem Amtsantritt dafür verbürgt hatte, daß trotz der Arbeitszeitverkürzung die Dienstleistungen seiner Post nicht nachlassen würden, mußte zugeben, daß er dieses Versprechen dem Kunden gegenüber nicht ganz halten kann.

Neben den stiefmütterlich behandelten Tageszeitungen und ihren Abonnenten haben sich auch die Wochenzeitungen und die Zeitschriften zu beklagen. Sie werden als «nicht eilig» zur langsamen Spedition verknurrt und erreichen ihre Leser nur dann noch am Wochenende, wenn sie spätestens am Mittwoch fixfertig adressiert zur Post gebracht werden.

Grund: es fehlt das Personal, das sich bereit fände, am Samstag die Zeitungstour zu übernehmen, während die meisten anderen Zeitgenossen die süßen Früchte der Fünftage-

woche genießen, und ein Computer, der die Briefkästen einzeln bedient, ist offenbar noch nicht konstruiert. Der Vergleich mit den Bundesbahnen und städtischen Verkehrsmitteln, die ja ebenfalls im öffentlichen Dienst stehen und auch samstags und sonntags funktionieren, wurde von oberster Stelle nicht gelten gelassen.

Was also zur Zeit der Dampflokomotiven in der Schweiz kaum denkbar war, droht heute trotz Blitzzügen und Autobahnen einzutreten: Nach dem Willen der Post gäbe es von Samstag früh bis Montagmorgen bald einfach keine Zeitungen. Erst nach heftiger Gegenwehr konnten die Zeitungsverlage – vorläufig! – einen speziellen Samstags-Verträgerdienst der Post durchsetzen, mit Hilfskräften, die sie selber bezahlen müssen. Für die anderen Periodica bleibt es dabei: oft kommen Wochenblätter erst nach vier, Monatszeitschriften nach acht und mehr Tagen zum Abonnenten!

Die Kluft zwischen technischem Fortschritt und wirklichem Rückschritt wirkt noch grotesker, wenn man sich vorstellt, daß Nachrichten in Wort und Bild aus der ganzen Welt drahtlos von überall hin vermittelt werden können. Die Redaktionen sind mit Fernschreibern eingerichtet, auch mit Apparaten, die «aus der Luft» Photos übernehmen und sie in wenigen Minuten in Clichés übersetzen können. All dies funktioniert aufs Prächtigste – bloß die Übermittlung des fertigen Blattes in die einzelnen Häuser wird dafür so viel schwieriger, daß das Ganze in Frage gestellt ist!

Hilflose Prominente

Immer wieder stößt unsere auf Rationalisierung und Automatisierung angewiesene Generation auf lächerliche Hindernisse: So mag es in glänzend vorbereiteten militärischen Manövern geschehen, daß ein ganzer Divisionsstab mit seinem Troß von wichtigen Obersten sich in einem Wald verirrt, durch irgendein Mißverständnis irregeleitet. Wären die Herren zu Fuß oder hätten sie – pardon – ein Velo, dann fiel ihnen die Umkehr

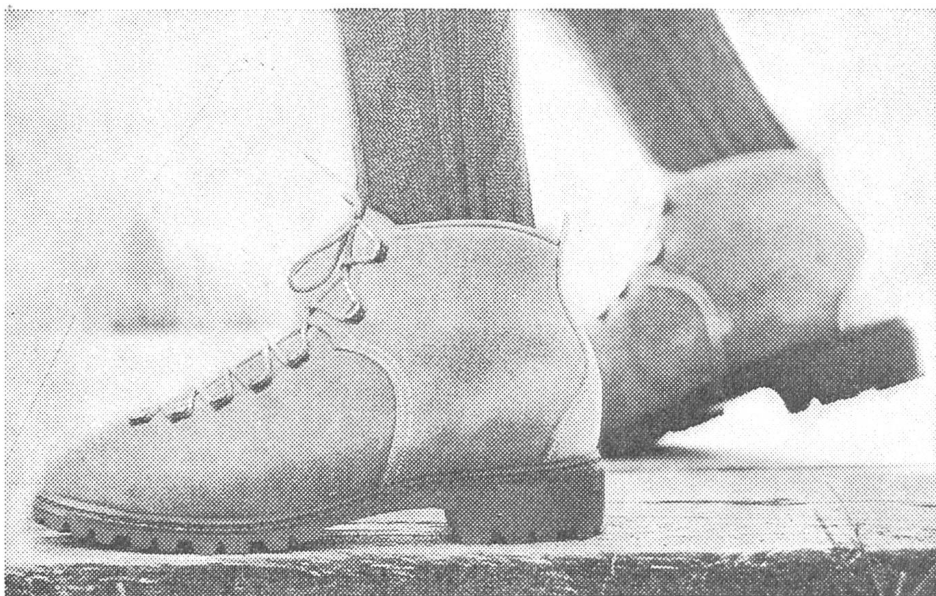


leicht. Da sie jedoch in ihren schweren Limousinen sitzen und ein Chauffeur dem andern in den unwegsamen Sack nachfährt, steigert sich die Verwirrung ins Heillose und dauert Stunden. So gehen wahrscheinlich gelegentlich entscheidende Schlachten verloren!

Professor Max Weber, der frühere Bundesrat, erzählte vom Straßburger Europarat: Es seien reichlich Zeit und Energie verschwendet worden, weil just in den Tagen, da wichtigste internationale Probleme hätten bereinigt werden sollen, Eisen- und Tram-bahnen eines Streiks wegen still gelegen seien. Taxi seien auch nicht zu haben gewesen, so daß die Delegierten, die mühelos und pfeilgeschwind aus ihren Hauptstädten nach Straßburg gelangt waren, zu Fuß vom Hotel zum Ratsaal pilgern mußten.

Hochmanns Erzählungen

So lange «des Menschen Herz ein trotzig und verzagt Ding» ist – und das wird es wohl bleiben! – so lange gibt es keine «narrensichere» technische Perfektion. Man braucht nicht einmal an Flugzeugkatastrophen zu denken. Als vergleichsweise harmloses Exempel diene die sogenannte Telefon-Abhör-Affäre, die mit einem wissenschaftlich-technischen Problem begann, zu einem angeblich politischen Skandal führte und sich schließlich als charakterlichen Faux-pas entpuppte. Dabei ist aufschlußreich und typisch, wie sich die menschlichen Schwächen hinter aufgedonnerten



Gut im Schuh— mit dem neuen Raichle Flims

Raichle weiss, wo den Wanderer der Schuh drückt. Und Raichle-Wanderschuhe drücken nicht. Weil in jedem Schuh die jahrzehntelange Erfahrung des Wanderschuh-Spezialisten steckt.

Der neue Raichle Flims ist leicht, trittfest und gefedert. Der sportliche, ledergefüllte Wanderschuh ist ganz nach Ihrem Wunsch in imprägniertem, weichem Anilin-Box oder feinem, wasserabstossendem Rauhleder erhältlich. Ein verlängertes Contrefort, eine griffige Sport-

sohle und der erhöhte Absatz lassen Sie besseren Halt finden im Gelände. Wie jeder Raichle-Wanderschuh, hat auch der Raichle Flims eine Stahlfeder-Einlage, die jeden Ihrer Schritte abfedert. Sein Preis:

für Damen Fr. 54.80
für Herren Fr. 59.80 netto

Probieren Sie die Raichle-Wanderschuhe im Fachgeschäft.

Es gibt einen Raichle-Wanderschuh für jeden Fuss, jeden Zweck, jedes Budget.

Raichle
Sportschuh AG, Kreuzlingen

Technische Perfektion

technischen Spezialausdrücken tarnen.

Da gab es also einen Fernsehtechniker namens Arturo Hochmann, der glaubte, den Weg gefunden zu haben, die Fernseh-Abonnenten mit Hilfe einer Vielzahl von Sendern kleiner Leistung mit zehn statt wie bisher nur mit zwei oder drei verschiedenen Programmen zu beglücken.

Dem Nichtfachmann mußten Hochmanns Ideen einleuchten. Außerdem keimte der Verdacht auf, unsere PTT, die für den technischen Bereich von Radio und Fernsehen verantwortlich ist, sträube sich aus kleinlich-nationalen Gründen gegen die Verbreitung ausländischer Programme, um die schweizerischen Konzessionäre bei der auf eigenem Boden gewachsenen oder wenigstens hier gedüngten Kost zu halten. Hochmann fand publizistische Freunde, die wenigstens einen praktischen Versuch mit dem von ihm empfohlenen System verlangten.

Die Fachleute dagegen lehnten den Plan als untauglich ab. Die Expertise eines anerkannten Brüsseler Institutes bekundete, daß Hochmanns Vorschlag «keine Elemente enthalte, die nicht schon seit 15 Jahren Gegenstand eingehender Studien aller Fachleute Europas und der ganzen Welt gewesen wären», und aus Hamburg lautete der Bescheid des Instituts für Rundfunktechnik: «Der von Hochmann vorgeschlagene Versuchsaufbau im Raum Zürich ist ohne jede Beweiskraft.»

Der technische Weltverbesserer, verbittert über die Abfuhr bei den zuständigen Stellen, riskierte eine spektakuläre Flucht in die Öffentlichkeit: in einem telephonischen Konferenzgespräch wünschte er gleichzeitig die Redaktionen von dreizehn Tageszeitungen für seinen Plan zu gewinnen. Das Interesse war nicht so brennend, wie er selbst glaubte; das ergibt sich schon daraus, daß schließlich nur sechs Redaktionen zusammengeschlossen werden konnten. Einer der aufgerufenen Redaktoren hatte im Augenblick Wichtigeres zu tun und forderte seinen Kollegen mit lauter Stimme auf, mitzuhören.

Hätte er gewußt, welche Tragikomödie der Irrungen er damit heraufbeschwören sollte! Der gegen die PTT ohnehin mißtrauische Arturo Hochmann nämlich meinte nun, jemand an höchster Stelle im Bundeshaus habe den Befehl erteilt, seine Geheimnisse und Absichten zu belauschen und fand in der «sonoren Stimme mit Berner Dialekt» die Bestätigung dafür, daß seine Telephongespräche überhaupt überwacht würden. Hinzu kam ein komisches Mißverständnis: einer der am Konferenzgespräch beteiligten Redaktoren hieß Kägi, und die Telephonistin seiner Zeitung meldete, während sie ihn suchte: «Einen Augenblick – der Herr Kägi kommt gleich» – was Herrn Hochmann in seiner Ansicht bestätigte, Bundesrat Gnägi selbst habe es auf eine Diskussion mit ihm abgesehen.

«Zivilcourage»?

Bis hierher handelte es sich um Verwechslungen, die Stoff für ein Vereinstheater abgäben. Aber dann wurde die Angelegenheit breit geschlagen: Für einige Zeitungen war der Abhör-Verdacht ein gefundenes Fressen, und sie brachten die Story als Tatsache: «Bern hört mit!» schrieben sie in den Schlagzeilen und ließen sich durch Unschuldsbeteuerungen aus dem Bundeshaus nicht beirren.

Hier muß nun allerdings eingeschaltet werden, daß man es niemandem verübeln kann, wenn er amtliche Unschuldsbeteuerungen nicht ohne weiteres glaubt. Nicht nur einst am französischen Hofe wurden unerfreuliche Wahrheiten für die Ohren des Dauphins, «ad usum Delphini», zurechtgeschneidert. Das Schweizervolk ist dann und wann zum Delphin gehalten worden, am schlimmsten hinsichtlich der Mirage-Entwicklung, wo lange Zeit eine Falschmeldung die andere abgelöst hat. Außerdem ist vom Bundesrat zugegeben worden, daß tatsächlich allzu viele amtliche Stellen die Kompetenz besitzen, Telephongespräche mitzuhören – wie stark sie davon Gebrauch machen, läßt sich schwer feststellen.

Jedenfalls haben gut und weniger gut gläubige Publizisten sich mit Lust und Eifer auf den fetten Brocken gestürzt, und als dann Arturo Hochmann erst noch mitteilte, er kenne den Namen jenes Beamten, der die Abhörvorrichtung gebastelt habe, schien der Skandal beieinander. Zu den ehrlich Empörten gesellten sich die andern von jenem Schlage, wie sie in Deutschland kürzlich auf dem Inseratenweg gesucht wurden: Skandalschnüffler. Denn Zeitungs-Nummern, die neben Sex und Krimi behördliche Willkür auf- und angreifen, verkaufen sich besser als die braven und gelangen erst noch in den Ruf der Tapferkeit.

Die PTT-Verwaltung jedenfalls tat gut daran, den schweren Vorwurf der Mitlauschpraxis nicht auf sich sitzen zu lassen. Die Verwaltung begnügte sich nicht mit einer internen Untersuchung, sondern sie betraute als Unabhängigen und Außenstehenden den Zürcher Staatsanwalt Dr. E. Lohner mit der Abklärung. Er wendete 46 Arbeitstage dafür auf, der Sache nachzugehen. Sein Schlußbericht füllt 78 Schreibmaschinenseiten, und Bundesrat von Moos mußte eine Pressekonferenz einberufen – als ob es nichts Wichtigeres gäbe! Aber die seitenlangen Vorwürfe mit fulminanten Überschriften im Herbst machten nun die Beantwortung in solchem Umfang nötig.

Nicht sehr erbaulich klang hinterher, wie sich einzelne Blätter, die am lautesten über den «Verrat an der Demokratie» gezetert hatten, aus der Affäre zogen: Eines tat sogar so, als ob das Untersuchungsergebnis nicht überzeugend sei.

Millionen auf der Waagschale

Man mag es also verstehen, wenn Bundesrat Gnägi – und damit sind wir wieder bei seiner Konferenz mit den Chefbeamten – auf die Zeitungen nicht allzu gut zu sprechen ist.

Was Herr Gnägi jedoch zur Verteidigung der Samstag-nicht-Vertragung anführte, vermochte auch wieder nicht zu überzeugen: die Post nämlich verliere jährlich etwa 42 Millionen an

«PRASURA» AROSA

Schulinternat, Ferien- und Erholungsheim

Modern eingerichtetes Haus in sonniger Lage. Individuelle Schulung, Sport, Kindergarten, Bastelkurse.

Persönliche Leitung:
Frau Dr. R. Lichtenhahn
7050 Arosa, Telefon 081 31 14 13
Prospekte



Fluchen ist unfein

... und doch kann Ihnen ein schlimmes Wort entfahren, wenn Ihr Nähzwirn sich verhaspelt, krängelt oder reisst. – Bei ZWICKY Nähzwirnen passiert dies kaum bis nie! Denn ZWICKY-Nähseiden, Baumwollzwirne oder Synthetics werden mit denkbar grösster Sorgfalt hergestellt und kontrolliert.

Zwicky

fabriziert seit über 125 Jahren Nähzwirne hoher Qualität. Warum blieb er solange im Markt? Warum kann er seinen Umsatz steigern, die Fabrik vergrößern? Weil er immer schon zukünftige Verbesserungen in die Gegenwart einbaute. – Darum entscheiden sich täglich Tausende und Abertausende: Ich nähe mit Zwicky

ZWICKY

Nähseide
Baumwollzwirne
Synthetics

Zwicky & Co., 8304 Wallisellen / ZH
Telefon 051 / 93 24 11

Technische Perfektion

den Blättern. Wieso das? Das Parlament billigte den politischen Zeitungen eine besonders niedrige Transporttaxe zu, weil sie innerhalb der Demokratie wesentlich für die Bildung der selbständigen Meinung mitverantwortlich seien. Es handelt sich demnach um ein Vorrecht, nicht um ein Almosen, und man pflegt Leute, denen man ein besonderes Verdienst zuschreibt, nicht als Kompensation wie unterstützte Armengeössige schlecht zu behandeln.

Selbstverständlich hat man an jenem Post- und Fernsehnachmittag mit dem Departementschef nicht nur über Zeitungszustellung und Hochmanns untauglichen Plan gesprochen, sondern auch über das Farbfernsehen, über organisatorische Fragen und über die Spekulationen mit Sonderbriefmarken. Und immer wieder geriet menschliches Versagen oder, um es milder auszudrücken: menschliche Unzulänglichkeit in die Diskussion.

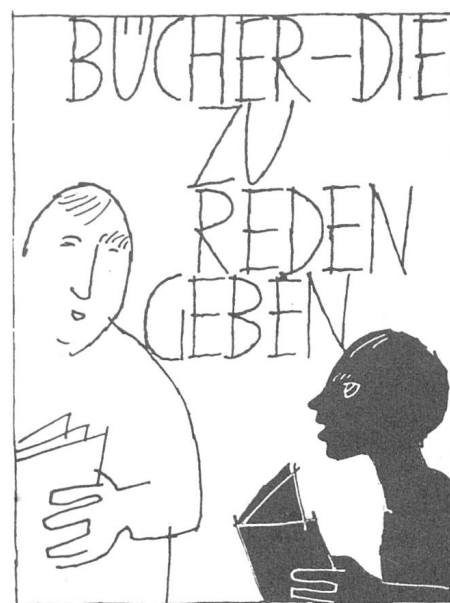
Beispielsweise hat die Postverwaltung seit mehr als dreißig Jahren von ihren neuen Marken jeweiligen Viererblocks hergestellt und diese einigen ihrer Spezialfreunde als nicht-verkäufliche Erinnerungsstücke verschenkt. Was etliche solcher Freunde nicht hinderte, ein lukratives Geschäft daraus zu drehen: Diese Druckfolgen mußten also aufgegeben werden. Die schlimmste philatelistische Unkorrektheit sei bei der Herstellung des «Eisvogels» vorgekommen. Man könne, beteuerte PTT-Präsident Tuason, Herstellung und Verkauf von Briefmarken nicht streng genug überwachen, «doch verzichten wir darauf, auch noch die Wächter überwachen zu lassen».

Und unter welchen Sammelbegriff soll man die enormen Kosten einreihen, die uns nächstens durch das

bunte Fernsehen entstehen werden? Wer Lust hat, kann seinen alten Apparat behalten: auch die farbigen Programme lassen sich mit seiner Hilfe schwarz-weiß betrachten. Aber unsere Studios kommen nicht darum herum, im Wettlauf mit den ausländischen Stationen solche farbige Programme zu senden.

Unsere Studios – wir wiederholen es im Plural: wir besitzen in der kleinen Schweiz nämlich drei, da wir bekanntlich drei Landessprachen haben, auf die wir stolz sind. Die Rätoromanen haben freundlicherweise auf ein eigenes Studio verzichtet. Aber es sind in Zürich, in Genf und in Lugano gleichzeitig sehr kostspielige Stationen im Bau, und ihre Ausrüstung mit Farbkameras wird das runde Sümmchen von 50 Millionen mehr kosten. Ist es da ein unschweizerischer, ein ketzerischer Gedanke, zu überlegen, ob man vielleicht nicht doch von einem einzigen Studio aus solche Programme in allen drei Sprachen hätte ins Land hinausschicken können, schwarz-weiße sowohl wie farbige?

Aber lassen wir diese durch die gelegten Grundsteine bereits entschiedene Streitfrage und zitieren wir einen zukunftssträchtigen Satz unseres Radio- und Generaldirektors Bezençon, den jeder auslegen kann, wie er mag: der eine wohl beglückt durch die technischen Möglichkeiten, der andere bedrückt von den Einschränkungen durch Menschlich-Allzumenschliches. Bei der Erwähnung der allgegenwärtigen Satelliten hoffte Herr Bezençon, «daß die schweizerische Fernsehgesellschaft sich wie die ausländischen an der ungeheuren Programmberieselung des Erdballs mitbeteiligen kann». Wohl bekomms!



Das lyrische Gut wird in unseren Breiten eher sporadisch gepflegt. Was aber nach langem Abwägen vorgelegt wird, ist oft von einer erfrischenden Eigenwilligkeit.

Urs Oberlin: Zuwürfe. Neske, Pfullingen. 63 S.

*«Worte und Bälle,
Zuwürfe, Zufälle,
du hältst nur,
was dich hält,
eh es weiterfällt.»*

Der in Zürich ansässige Lyriker versammelt unter diesem Motto in fünf Themenkreisen gegen vierzig Gedichte. Erfahrungen im vertrauten Lebenskreis wechseln mit Eindrücken von Ausfahrten ins Mediterrane und in die Vergangenheit, in der Götter das Dasein bestimmt haben. Oberlin meidet fast immer den gewollt expressiven Ton; seine Bilder – und das spricht mich an – sind das Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Bedeutungsgehalt eines jeden Wortes.

Egon Wilhelm

Erika Burkart: Die weichenden Ufer. Artemis, Zürich. 74 S.

Die im Aargau lebende Dichterin ist nach dem Urteil des Germanisten Heinrich Meyer (Vanderbilt/Tennessee) die «größte Lyrikerin unserer Zeit». Ihre neuesten Gedichte sind unter den drei Leitwörtern «Die weichenden Ufer», «Werwolf» und «Die Orte, das Land» in einem schmalen Bande zusammengefaßt. Es sind oft überraschende Vorstellungen und Bilder, die

Für jung und alt

«Der schweizerische Knigge»

Von Adolf Guggenbühl. Fr. 6.80

Stark veränderte Neuauflage 66.-75. Tausend

Schweizer
Spiegel
Verlag
Zürich